

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

III. Vermischtes.

Eine ansehnliche Reihe bedeutender Männer waren in der Schule durchaus keine Musterknaben. Karl von Linné, der Vater der Naturgeschichte und Begründer der wissenschaftlichen Botanik, musste aus der Schule genommen werden und wurde zu einem Schuster in die Lehre getan. Erst später entdeckte ihn ein Arzt in der Schusterstube. Dem Bahnbrecher auf dem Gebiete der Chemie, Justus von Liebig, gehörte stets der letzte Platz in der Klasse und der „dumme Justus" war zur stehenden Redensart bei den Kommilitonen geworden. Alexander von Humboldt war als Kind, im Gegensatz zu seinem Bruder, so schwachsinnig, dass seine Lehrer und seine Mutter zu der Überzeugung kamen, er eigne sich zum Studieren gar nicht, und Humboldt sagte selbst, dass es ihm ganz plötzlich licht im Kopfe geworden sei. Bürger, der Balladendichter, quälte sich als Knabe bei den lateinischen Konjugationen tagelang ab, ehe er nur eine Form in den Kopf gebracht hatte, und Ernst Schulze, der Dichter der „bezauberten Rose", soll ein Muster von Schlafmützentum gewesen sein. Walter Scott, der berühmte englische Romanschreiber, war all seiner Lehrer Schrecken. Noch auf der Universität zu Edinburg prophezeite ihm ein Professor, dass er es zu nichts bringen werde. Der geistreiche englische Kritiker und Politiker Swift fiel auf der Hochschule zu Dublin so kräftig durchs Examen, dass man ihm in Oxford nicht die Aufnahme zur Vollendung seiner Studien gewähren wollte. Auch Wellington zeichnete sich in seiner Kindheit durch Trägheit und Ungeschicklichkeit aus, und der grosse Napoleon war als Knabe sehr schwer von Begriff und entwickelte sich erst auf der Kriegsschule zu Brienne. Hogarth, der grosse Humorist in Bildern, wurde von seinen Lehrern für stumpfsinnig erklärt. Thorwaldsen, der geniale dänische Bildhauer, musste in der zweiten Klasse seiner heimatlichen Schule drei volle Jahre sitzen.

Lehrer und Landstreicher. Eine merkwürdige Erscheinung des russischen Landlebens sind die Lehrer, die sich als Landstreicher herumtreiben, weil ihren Diensten zu wenig nachgefragt wird. Diese landstreichenden Lehrer setzen sich aus den verschiedenartigsten Berufszweigen zusammen. Man findet unter ihnen gewesene Studenten, verabschiedete Soldaten, entlassene Geistliche und Schreiber aller Art, mit einem Wort gescheiterte Existenzen aller Professionen. Die weitaus grössere Mehrzahl dieser Leute sind starke Säufer, Leute, die in ihrem Leben alles verloren haben. Viele haben sogar die einst besseren Kenntnisse vergessen, so dass es mit ihrem Wissen recht trostlos bestellt ist. Das Frühjahr und den Sommer über treibt sich diese Art von Lehrern in der Stadt herum. Der vagierende „Lehrer" bildet hier einen ständigen Besucher der verschiedenen Kneipen und Theehallen, in denen er Klagen oder Briefe für die übrigen Besucher schreibt und dabei gehörig trinkt. Mit Eintritt des Herbstes schnürt der „Lehrer" sein Bündel und zieht aufs Land, um in irgend einem Dorfe den Bauernkindern Weisheit einzutrichtern. Es gibt sehr viele landstreichende Lehrer, die ihren bestimmten Ort haben, an welchem sie sich alljährlich niederlassen. Man freut sich, wenn sie kommen, kennt sie genau und übersieht ihre Fehler wegen ihrer guten Eigenschaften. Aber es gibt auch Lehrer, deren Rückkehr das Dorf nicht ohne Grund fürchtet. Erscheint ein landstreichender Lehrer in einem Dorf und wird das Bedürfnis für seine Gegenwart festgestellt, so beginnt er mit dem „Sammeln" von Schülern. Diejenigen Lehrer, die wirklich einige Kenntnisse besitzen, stellen sich meist unter die Protektion des Dorfgeistlichen, um ihrer Person mehr Gewicht zu verleihen. Hat sich der Lehrer niedergelassen, so vereinbart er mit den Eltern der Schüler die Bedingungen, unter denen er ihre Kinder unterrichten wird, sowie den Ort und die Zeit des Unterrichts. Das Honorar, das diesen Lehrern zuerkannt wird, besteht aus einer Zahlung von 50 Kop. bis zu einem Rubel monatlich für jedes Kind. Zu Unterrichtszwecken wird entweder eine besondere Hütte gemietet oder der Unterricht findet abwechselnd in der einen oder anderen Bauernhütte statt. Im ersteren Falle bedingt sich der Lehrer auch ein bestimmtes Quantum von Nahrungsmitteln aus, oder aber er isst bei den Bauern, in deren Hütten er unterrichtet. Der Unterricht beginnt meist, sobald es hell geworden ist, und wird fortgesetzt, bis der kurze Wintertag zur Neige geht. Von einer Einheitlichkeit des Unterrichts kann bei derartigen Lehrern natürlich nicht die Rede sein. Ein jeder lehrt, wie es ihm gut dünkt. Er weiss, dass der Bauer geizig ist, und kommt daher nie mit irgendwelchen Forderungen. Alle Misserfolge werden den

Schülern zugute geschrieben, denn der Lehrer, der sich den ganzen Tag mit seinen Zöglingen beschäftigt und die Faulen dazwischen gehörig durchprügelt, muss gut sein. Man muss den Unterricht eines solchen landstreichenden Lehrers angehört haben, um die Kinder und deren Eltern tief zu bemitleiden. Abgelumpt, schmutzig, branntweinduftend herrscht ein solcher Lehrer über die unschuldigen Kinderseelen. Dabei katzbuckelt und dienert er vor jedem betrunkenen Bauern in der Hoffnung, vielleicht ein Gläschen Branntwein zu erhalten; jedem Bauernwirt führt er seine Kunststücke vor, um seine Gunst zu erwerben. Schlimmer wird die Sache jedoch, wenn das Dorf einen Winkeladvokaten, der in den Kneipen der Stadt gearbeitet hat, zum Lehrer erhält. Dieser begnügt sich nicht damit, die Kinderherzen zu vergiften, sondern er drängt sich in alle Angelegenheiten des Dorflebens, bemüht sich, Zwist und falsche Ansichten zu verbreiten, und tritt als Rechtsanwalt derjenigen Partei auf, die mehr bezahlt. Es wird wohl noch lange dauern, ehe diese russische Lehrer-Spezialität verschwindet.

Sind wir eine zivilisierte Nation? Ein Kriegsschiff erster Klasse kostet soviel als die 94 Gebäude der Harvard-Universität, kann jedoch von dem neuen Sprengstoffe „Maximite“ augenblicklich vernichtet werden. Wir verausgaben für Schulzwecke jährlich 200 Millionen Dollars, für Kriegszwecke 400 Millionen, und doch leben wir im tiefsten Frieden.

Militär und Unterricht. Der „Pionier“ in Bern bringt bei Gelegenheit der Besprechung der Unterstützung der Volksschule durch den Bund folgende Zusammenstellung der Ausgaben in den Ländern Europas für Militär und Unterricht:

Ausgaben per Einwohner:
Grossbritannien und Irland, für Militär, 25 Fr., für Unterricht 6 Fr.; Frankreich, für Militär, 24 Fr., für Unterricht, 5 Fr.; Deutsches Reich, 18 Fr., 7 Fr; Dänemark, 11 Fr., 3 Fr.; Griechenland, 10, 2; Schweden, 9, 4; Österreich-Ungarn, 9, 2; Italien, 9, 1; Rumänien, 9, 5; Norwegen, 8, 4; Belgien, 8, 5; Schweiz, 8, 15.

Über „Babel und Bibel“ hat vor längerer Zeit Prof. Delitzsch in Gegenwart des Kaisers gesprocken und dabei den Widerspruch der Theologen beider christlicher Konfessionen, sowie des jüdischen Rabbinen erregt. In einem neuen, wieder in Gegenwart des Kaiserpaares, des Reichskanzlers, des Kultusministers, zahlreicher hervorragender Theologen u. s. w. gehaltenen Vortrage über dasselbe Thema ist Prof. Delitzsch noch weiter vorgegangen. Auf Grund der Ergebnisse der Nachgrabungen in Babel ist Prof. Delitzsch zu der Überzeugung gelangt, es sei ein Irrtum, wenn man annehme, dass die hebräische Sittenlehre mit allem, was zu ihr gehöre, aus sich selbst entstanden sei; sie sei vielmehr aus vorhandenem geboren, zum grossen Teil aus der Kultur anderer hochentwickelter Staaten geschöpft. Die in den Büchern Mosis verzeichneten Gesetze seien erst nach der Einwanderung in Kanaan, erst nachdem die Juden sesshaft geworden, entstanden und auf Moses nur zurückgeführt worden, um ihnen mehr Ansehen und Geltung zu verschaffen. Die meisten Gesetze der Juden seien bereits von den Babyloniern ebenso heilig gehalten worden wie von den Juden. Lange vor der mosaischen Zeit bestand in Babylonien ein wohlgeordneter Rechtsstaat, mit Gesetzen, in denen sich die von Moses aufgestellten Bestimmungen befinden. Obenan steht darin der Schutz der Waisen, der Witwen und der Schwachen. So gut wie die Gesetze von Babel menschlichen Ursprungs seien, seien es auch die mosaischen. Die weitere Forschung müsse ermitteln, was an den mosaischen Gesetzen nur israelitisch, was allgemein semitisch, was babylonischen Ursprungs ist. Viele Übereinstimmungen fallen ins Auge, wie beispielsweise der Rechtssatz Auge um Auge, der Sabbat und vor allem der Gedanke des Einen Gottes (Jahwe). Delitzsch bestreitet, dass die Beschneidung das besondere Bundeszeichen zwischen Jahwe und Israel gewesen sei. Gemeinsamen Ursprungs aus der babylonisch-assyrischen Welt sind nach Delitzsch auch das Wiedervergeltungsrecht, das Neumondsfest, das Brustschild des Hohenpriesters, das Schaubrot u. s. w. Bei den zehn Geboten nimmt Delitzsch das fünfte und siebente von der babylonischen Abhängigkeit aus. Im übrigen sind manche babylonischen Anschauungen den jüdischen überlegen, so z. B. in betreff der Stellung der Frauen. Selbst der Monotheismus ist nicht israelitischen Ursprungs. Der Gottesname Jehu ist aus der Urkunde des dritten vorchristlichen Jahrtausends erwiesen. Vor allen Dingen nehmen es die strenggläubigen Theologen dem ernsten Forscher Delitzsch übel, dass er es für Aberglauben erklärt, das alte Testament sei eine Offenbarung Gottes.

Was ein Vogelnest wert ist. Hierüber finden wir Rechnung: In einem Neste sind fünf Junge. Jedes dieser Jungen braucht durchschnittlich täglich 50Stück Raupen zur Nahrung. Alle Jungen zu-

sammen brauchen also täglich 250 Raupen. Die Atzung dauert durchschnittlich dreissig Tage. Während dieser Zeit werden 7500 Raupen vernichtet. Jede Raupe frisst täglich ihr eigenes Gewicht an Blättern und Blüten. Angenommen, sie brauche, bis sie ausgefressen hat, auch dreissig Tage und fresse täglich nur eine Blüte, die eine Frucht gegeben hätte, so frisst sie in dreissig Tagen dreissig Obstfrüchte, und die 7,500 Raupen fressen zusammen 225,000 solcher Blüten.

Die letzte Schülerin Pestalozzis, Frau A. M. von Wattenwil-Gormann, ist im Schlingmoos bei Gurzelen im hohen Alter von 89 Jahren gestorben. Laut „Ev. Schbl." erzählte sie gerne von ihrem verehrten Erzieher, in dessen Institut zu Yverdon sie einige Zeit zugebracht hatte. Dabei konnte sie eine Locke des Meisters vorweisen, welche sorgsam in einem Etui verwahrt wurde. Und wenn sie dann etwa von den Eigentümlichkeiten Pestalozzis erzählt hatte, so fügte sie bei: „Aber wir hatten ihn sehr, sehr lieb".

Schüler-Grammatik: „Die Tulpe ist schön; aber sie ist ruchlos."

Aus der Schule. Lehrer (bei Erklärung von Uhlands „Glück von Edenhall"): Hat vielleicht einer von euch etwas von einer Fey oder Fee gelesen? Was ist eine Fee? Schüler: Ein hübsches Weib, wo einem gern etwas schenkt.

Bücherschau.

Berichtigung.

Erst nach Abfassung meiner Anzeige der Prettyman'schen Ausgabe von *Schillers Dreissigjährigem Kriege*, Buch III, in der Märznummer der P. M. (S. 125 f.) bin ich mit *Dr. Bernhardts* Bearbeitung des gleichen Stoffes bekannt geworden, der bereits 1894 — also geraume Zeit vor den beiden andern in meiner Besprechung genannten Ausgaben — im Verlage der American Book Company erschienen ist. Ich bedaure das Versehen um so mehr, als, wie ich nachträglich erfahren habe, gerade Dr. Bernhardts Buch den Zwölferausschuss veranlasste, den betreffenden Lesestoff in seine Liste empfehlenswerter Texte aufzunehmen. Eine genaue Prüfung der Ausgabe, die den Titel führt *„Gustav Adolf in Deutschland*, 1630 — 1632. *From Schiller's History of the Thirty Years' War,"* überzeugt mich, dass diese ehrende Anerkennung wohl verdient war. Dr. Bernhardts Ausgabe enthält etwa vier Seiten einführender Bemerkungen und ist mit neun Illustrationen — vorwiegend Porträts der berühmten Feldherren des Krieges — sowie einer Übersichtskarte zur Lützener Schlacht ausgestattet. Wie das Vokabular schon andeutet, ist das Büchlein mehr für High Schools als für Colleges berechnet. — An Einzelheiten möchte ich folgendes bemerken: Anm. 6 zu S. 9 erweckt eine irrige Vorstellung; die Schweden sind wohl mit den Goten stammverwandt, aber doch keineswegs deren Nachkommen. Falsch ist die Ableitung Welschland = Gallic land, Anm. 6 zu S. 24; siehe Kluges Etymologisches Wörterbuch unter welsch. Angesichts des sonst so beliebten Totschweigens der geschichtlichen Wahrheit hat mich auch Anm. 4 zu S. 24 angenehm berührt; und hierzu sei mir gestattet, aus Prof. Kochs Besprechung des Trümpelmannschen Schauspiels „Die Zerstörung Magdeburgs" (Literarisches Centralblatt, 7. März 1903, Beilage Sp. 73) folgendes anzuführen: „Von Trümpelmann weiss man von seinem Lutherfestspiel her, dass er die Gegner Luthers scharf anzugreifen liebt. Um so mehr ist die Macht der geschichtlichen Wahrheit anzuerkennen, die auch Trümpelmann zwingt, die alte, einstens von Schiller so schneidend hervorgehobene Legende von Tillys Mordbrennertum beiseite zu lassen. Die Frage, ob ein Verschulden Gustav Adolfs vorliegt, hat Trümpelmann nicht berührt; den Plan zur Zerstörung Magdeburgs lässt er aber den Vertreter des Schwedenkönigs, Oberst Falkenberg, fassen," — was dem richtigen Sachverhalt am nächsten kommen dürfte.

Univ. of Wis. **Edwin C. Roedder.**